

EINGREIFEN ODER ABWARTEN

DIE GRENZEN ZWISCHEN AGGRESSION, KAMPFSPIEL UND GEWALT



Zwei Kinder streiten sich. Sie schlagen sich sogar. Keine Frage, die Fachkraft schreitet ein. Doch damit nimmt sie den Streithähnen auch die Chance, ihren Konflikt selbst beizulegen. Und dabei zu lernen, mit Wut, Macht oder Schmerz umzugehen. Lothar Klein, langjähriger Leiter in verschiedenen Kitas, findet jedenfalls: Kinder haben ein Recht darauf, sich zu schlagen.

Wiesbaden in den späten 80ern: Als Leiter eines Hortes sitze ich in meinem Büro und beobachte im Außengelände eine heftige Auseinandersetzung zwischen Jan und Christoph, beide acht Jahre alt. Eine größere Gruppe von Kindern schaut zu. Ich auch. Jan hat Christoph auf dem Boden fest im Schwitzkasten. Der wiederum tritt und schlägt wild um sich, so gut er eben kann. „Gibst du auf?“, brüllt Jan. „Nein!“, brüllt Christoph zurück. Nach einiger Zeit lockert Jan seinen Griff. Christoph kommt frei und geht mit aller Wut auf Jan los – schlägt, tritt und beschimpft ihn. Jan wehrt sich natürlich, indem er dasselbe tut. Nun schalten sich Christophs Freunde ein: „Lass doch, gewonnen hat der eh nicht!“ Nach und nach verebbt der Streit unter lauten Beschimpfungen. Zu keinem Zeitpunkt hatte ich das Gefühl, eingreifen zu müssen.

Ganz anders beurteilten die meisten meiner damaligen Kolleginnen die Situation. Im Nachhinein musste ich viel Kritik einstecken. Fast durchweg sprachen meine Kolleginnen von Gewalt und waren der Auffassung, Gewalt dürfe in der Kita nicht zugelassen werden. Letzterem würde ich auch heute noch ohne Einschränkung zustimmen. Ersterem, also dass es hier um Gewalt ging, aber nicht.

Ist Treten gleich Gewalt?

Wenn es um eine Konfliktkultur in der Kita geht, gibt es aus meiner Sicht eine entscheidende Frage: Wo liegt die Trennlinie zwischen Gewalt und Nichtgewalt? Teams sollten sich zuallererst darüber verständigen. Daraus leitet sich nämlich auch ab, ab wann Erwachsene einschreiten müssen bzw. bis wann sie abwarten können. Um es gleich zu sagen: Diese Trennlinie verläuft aus meiner Sicht nicht bei Schlägen, Tritten oder anderem körperlichen Einsatz. Einmal abgesehen davon, dass es natürlich auch verbale Gewalt gibt, hilft eine Gleichsetzung zwischen Schlagen und Gewalt auch im Hinblick auf angemessenes Handeln nicht wirklich weiter.

Bei der Suche nach „gerechten“ Antworten werden Sie sicher ins Spiel bringen, wie alt die Kinder jeweils sind, ob es sich um Jungen oder Mädchen handelt, ob mehrere gegen einen antreten, wer angefangen hat und natürlich auch, wie stark die Kinder zur Sache gehen. Sie werden feststellen, dass Sie die Situationen auch untereinander durchaus unterschiedlich bewerten. Wo die eine sofort eingreifen würde, sieht die andere dafür noch keinen Grund.

Die Gleichung „Schlagen gleich Gewalt“ kommt sicher ins Wanken. Betrachten wir nur einmal kurz die letzte der angeführten Situationen im Kasten rechts. Von wem geht hier Gewalt aus? Vom Jungen, weil er schlägt? Von den Mädchen, weil sie zu zweit sind? Oder von beiden Seiten? Was also tun? Ich glaube, es gibt zwei Fragen, die uns helfen, sicher mit solchen Si-

tuationen umgehen zu können. Die erste lautet: Wollen alle beteiligten Kinder den Streit oder nicht? Die zweite: Wieviel halte ich selbst aus?

Die Regel „Wir schlagen uns nicht“ ist sinnlos

Nicht von ungefähr bezeichnen wir die beiden Seiten eines Streits als *Konfliktpartner*. Zwischen Menschen kann es sowohl eine positive wie eine negative *Anziehung* geben. Viel schlimmer als mit jemandem in Streit zu geraten, ist es, ignoriert zu werden. Ein Streit ist immerhin eine Art von Hinwendung. Freundschaften und Partnerschaften können nicht dauerhaft funktionieren, wenn die Partner ihre unterschiedlichen Bedürfnisse und Grenzen nicht im Streit klären. Nicht umsonst sagen wir, dass ein Streit die Luft reinigt.

Kinder erleben ihre Emotionen noch ganz unmittelbar und können sie noch nicht in der Weise kontrollieren wie wir Erwachsenen. Das ist nicht neu. Die Regel „Wir schlagen uns nicht“, die fast überall wie ein Dogma gilt, ist sinnlos, weil Kinder und speziell Jungen, sie gar nicht einhalten *können*. Kindern muss auch nicht erklärt werden, dass es besser wäre, über alles zu sprechen und andere Formen der Konfliktlösung zu beherrschen. Das wissen sie sehr wohl. Bloß in der entsprechenden Situation kommen sie damit einfach noch nicht weiter.

GAR NICHT SO EINFACH: WIE WÜRDEN SIE REAGIEREN?

Sehen Sie sich bitte die folgenden sechs Situationen an. Wann würden Sie eingreifen? Wie würden Sie reagieren? Was wären für Sie gerechte Lösungen?

- Ein sechsjähriger Junge wird von drei anderen Jungen geärgert, beschimpft und verfolgt. Ein weiterer Sechsjähriger kommt hinzu. Er verteidigt den ersten und haut kräftig zu.
- Zwei fünfjährige Jungen geben drei jüngeren den Fußball nicht wieder, als er zufällig zu ihnen rollt. Sie drohen den Jüngeren mit Schlägen.
- Ein vierjähriges Mädchen, das allgemein als ruhig und zurückhaltend gilt, wehrt sich zum ersten Mal gegen die Beschimpfungen und das beständige Necken anderer. Es rennt auf ein anderes Kind zu und schlägt ihm in den Bauch.
- Zwei fünfjährige Mädchen prügeln sich, dass „die Fetzen fliegen“.
- Zwei sechsjährige Jungen spielen im Flur Fußball. Sie sind laut und begeistert. Dabei rennen sie einen vierjährigen Jungen um. Der fällt unglücklich und blutet im Gesicht.
- Zwei sechsjährige Mädchen halten lachend einen fünfjährigen Jungen fest. Der tritt wie wild um sich, schlägt zu und schreit.

Ganz klar gehören zu einer Konfliktkultur in der Kita auch Angebote der verbalen Konfliktlösung. Und auf Dauer helfen sie Kindern auch dabei, angemessener mit ihren Emotionen umzugehen. Aber sie werden die körperlichen Auseinandersetzungen nicht ersetzen können.

STRENG GENOMMEN GEHT UNS DER STREIT DER KINDER GAR NICHTS AN.

Wann wird es wirklich rabiat?

Videobeobachtungen durch das Deutsche Jugendinstitut aus dem Jahr 2002 konnten zeigen, wie es dazu kommt, dass Kinder rabiat werden. Dies ist der Fall, wenn

- Worte nichts (mehr) nutzen oder nicht ausreichen und deshalb anderes probiert wird,
- Kinder über ungleiche Fähigkeiten verfügen, z.B. Wortgewalt, Körpergröße, Kraft, Alter, die Erzieherin als Verbündete usw.,
- die Botschaft eindeutig sein soll: Also wenn Kinder nicht mehr aushandeln wollen, die Aushandlung zu Ende kommen soll oder etwas betont werden soll,

- Kinder die Signale anderer Kinder nicht erkennen oder nicht rechtzeitig „Nein“ sagen.

Ich schreibe bewusst, dass die Jungen und Mädchen in solche Situationen *geraten*, dass sie sie also nicht suchen und auch nicht wollen. Sie *sind* nicht aggressiv oder gewalttätig. Es *passiert* ihnen aber. Es ist also keine Frage von Schuld oder Nichtschuld.

Genau hinsehen: Sind die Kinder gewalttätig oder „nur“ aggressiv?

Wie also anders damit umgehen? Ich schlage zunächst vor, zwischen Gewalt und Aggression zu unterscheiden. Unabhängig davon, wie körperlich rabiat eine Auseinandersetzung verläuft, können wir am Gesichtsausdruck, an der Bewegungsrichtung und an der Körperhaltung der Beteiligten sehen, ob es sich um das eine oder das andere handelt. Wollen beide den Streit, sind sie aufeinander fixiert, umkreisen sie sich, gehen sie aufeinander zu, zeigen ihre Körper jeweils Bereitschaft zum Kampf – dann spreche ich nicht von Gewalt, sondern von aggressivem Verhalten. Dies gilt übrigens auch für die eher verbalen Konflikte der Mädchen.

Für diesen Fall schlage ich drei Schritte vor:

1. Abwarten, so lange wie möglich
2. Eingreifen, wenn nötig
3. Beziehungen wieder stabilisieren

GEWALT, AGGRESSION UND KAMPFSPIEL UNTERSCHIEDEN

	Hinsehen			Handeln		
	Gesichtsausdruck	Körperhaltung	Bewegungsrichtung	abwarten	eingreifen	Beziehung stabilisieren
Gewalt	auf der einen Seite: angespannt, wütend, streitlustig, aufgebracht, den anderen fixierend; auf der anderen: ängstlich, furchtsam, bedrängt, weggehend	auf der einen Seite: angespannt, kampfbetont und kampfbereit; auf der anderen: abwehrend, sich schützend, verletzbar	auf der einen Seite: zugewandt; auf der anderen: abgewandt, flüchtend		immer und zuverlässig	erklären, nicht beschuldigen
Aggression	bei beiden: angespannt, wütend, einander fixierend, streitlustig, aufgebracht	bei beiden: angespannt, kampfbetont und kampfbereit	bei beiden: auf einander zugehend, um einander kreisend	ja	nur, wenn ich es selbst nicht mehr aushalte	sich selbst erklären, sich entschuldigen
Kampfspiel	bei beiden: lachend, angespannt, einander fixierend	bei beiden: locker, kampfbetont und kampfbereit	bei beiden: auf einander zugehend, um einander kreisend	ja		

Schritt 1: So lange wie möglich abwarten

Zunächst geht uns Erwachsene der Konflikt der Kinder eigentlich gar nichts an. Meistens wissen wir nicht einmal, um was es genau geht und bekommen so gut wie nie den Ursprung der Auseinandersetzung mit. Stellen wir uns nur einmal vor, jemand würde sich ständig in unsere Streits einmischen und urteilen.

Ständiges Eingreifen dämonisiert körperliche Auseinandersetzungen und verhindert, dass Kinder lernen können, damit zurechtzukommen. Warten wir ab – und geben ihnen die Erlaubnis, sich darin zu üben, für die eigenen Interessen einzutreten, Interessensunterschiede auszubalancieren, sich unter Spannung zu kontrollieren, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, soziale Signale bei anderen zu erkennen, eigene Grenzen und die anderer kennenzulernen, den eigenen Körper zu beherrschen und kennenlernen, mit Schmerz und Verletzungen, mit Zorn, Ärger, Begeisterung und anderen Gefühlen sowie mit Verlieren und Gewinnen, Unterordnung und Macht, Trennung und Wiederannäherung umzugehen.

Schritt 2: Eingreifen, wenn ich es für nötig halte

Erwachsene würden allerdings unverantwortlich handeln, würden sie nicht eingreifen, wenn sie selbst es für notwendig halten. Das könnte beispielsweise sein, wenn sie die Situation für gefährlich halten oder sie aufgrund eigener Erfahrungen, Ängste oder Überforderung einfach nicht aushalten. In beiden Fällen handelt es sich aber um ihre Ängste, Erfahrungen bzw. Verantwortung. Nicht die Kinder tun etwas Falsches, sondern ich stehe zu meinen persönlichen Grenzen. Das muss ich tun. Aber ich muss es so tun, dass auch klar wird, dass es sich eben um *meine* persönlichen Grenzen handelt. Da aber Erwachsene durchaus unterschiedliche persönliche Grenzen haben, müssen wir auch dies deutlich machen: „Ich bin es, die das, was ihr macht, nicht sehen kann. Bei meiner Kollegin ist das wieder anders.“ Es gehört etwas Mut dazu, sich an dieser Stelle unterschiedliche Erlaubnisse zu geben.

Entschließe ich mich, einzuschreiten, sind zwei Dinge wichtig: Keinem der beteiligten Kinder darf ein Vorwurf gemacht werden. Tun wir das, werden Kinder für etwas gemaßregelt, was sie nicht aus bösem Willen tun, sondern einfach, weil es ihren derzeitigen und persönlichen Konfliktlösungsfähigkeiten entspricht. Zweitens sollten wir unsere Gerechtigkeitsvorstellungen reflektieren. Sich gegen die vermeintlich Stärkeren oder Älteren, gegen diejenigen, von denen wir vermuten, dass sie angefangen haben, zu richten und die vermeintlich Schwächeren zu unterstützen, ist alles andere als hilfreich. Dem Stärkeren signalisieren so handelnde Erwachsene, dass sie selbst noch stärker sind (also: Der wirklich Starke gewinnt!) und den ver-

meintlich Schwächeren signalisieren sie, dass sie schwach sind und deshalb nicht alleine zurechtkommen. Deswegen ist es immer wichtig, sich beiden Seiten gleichermaßen wohlwollend zuzuwenden und dabei von sich zu sprechen: „Ich habe Angst, dass ihr euch verletzt, deswegen möchte ich, dass ihr Schluss macht.“

Schritt 3: Die Beziehungen wieder stabilisieren

Streng genommen geht uns der Streit der Kinder nichts an und wir übertreten, wenn wir ungefragt eingreifen, eine Grenze. Dazu haben wir kein Recht, müssten uns eigentlich entschuldigen, zumindest aber erklären. Ein: „Es tut mir leid, dass ich mich in euren Streit eingemischt habe, ich hatte aber Angst, dass ihr euch verletzt“ oder ein: „... ich habe einfach nicht mehr ausgehalten, weil ich es nicht mag, wenn man sich schlägt“, bewirkt Wunder. Es signalisiert den Kindern zum einen, dass sie nichts Falsches getan haben. Zum anderen können sich erst daraus Gespräche jenseits der Schuldfrage ergeben, also Gespräche, in denen alle gemeinsam überlegen können, wie sie mit solchen Situationen umgehen möchten. Manchmal reicht auch ein einfaches: „Alles wieder ok?“ aus. Wichtig ist aber, deutlich zu machen, dass alles in Ordnung ist, und die Kinder nichts Falsches getan haben.

Gewalt wird auch von Kindern nicht gewollt

Ganz anders hingegen ist es im Fall von Gewalt. Hier gilt: Immer und zuverlässig eingreifen. Kinder müssen sich darauf verlassen können. Gewalt ist im Spiel, wenn eine Konfliktpartei nicht mehr weitermachen möchte, die andere dies aber ignoriert. Auch das ist deutlich erkennbar an Gesichtsausdruck, Bewegungsrichtung und Körperhaltung.

Der Gesichtsausdruck eines der beiden ist eher ängstlich, seine Bewegungsrichtung aus dem Konflikt heraus und die Körperhaltung eher sich beschützend statt kampfbereit. Beobachte ich dies, muss ich intervenieren. Gewalt wird von Kindern nicht gewollt. Deshalb gibt es auch hier keinen

KONFLIKTREGELN

Konfliktregeln sollten folgende Aspekte klären:

- Wohin darf man schlagen, wohin nicht?
- Welche verbalen Attacken (Schimpfworte, Drohungen etc.) sind erlaubt, welche nicht?
- Wann muss man aufhören und wie kann ich dem anderen deutlich machen, dass ich nicht mehr will? (Stopp-Regeln)
- Wie sollen Erwachsene helfen? Wann sollen Erwachsene helfen?

KONFLIKTKULTUR

Eine „gute“ Konfliktkultur in Kitas umfasst nach Lothar Klein fünf Aspekte:

1. Vermeidung von Konfliktpotenzial

Es ist sinnvoll, zu viele einengende und starre Regeln zu vermeiden. Dazu gehören: zahlenmäßige Begrenzungen, zeitliche Begrenzungen und Einflussnahmen auf Gruppenzusammensetzungen. Wichtig sind hingegen geschützte Bereiche für unterschiedliche und auch sich gegenseitig ausschließende Aktivitäten, die groß genug sind, damit sich Spiele frei entfalten können. Zu prüfen sind auch: eine den jeweils aktuellen Bedürfnissen angepasste Gestaltung der Räumlichkeiten und ausreichendes Vorhandensein von beliebtem Material.

2. Konfliktfreude

Teams sollten darüber sprechen, inwieweit sie harmonisierend oder abwertend mit Konflikten – auch den eigenen – umgehen. Konflikte müssen nicht nur erlaubt sein, sondern als Wachstumschance begriffen werden. Dazu ist es notwendig zu lernen, die Perspektive zu wechseln und in Distanz zum Geschehen zu gehen. Im Team können dazu – am besten in Form kollegialer Beratung – folgende Fragen bearbeitet werden: Was macht die jeweilige Situation mit mir? Worauf springe ich immer wieder an? Was wollten die beteiligten Kinder?

3. Konfliktintervention

Unter den Erwachsenen sollte es eine klare Unterscheidung zwischen aggressivem Verhalten und Gewalt geben. Sie halten sich an die Grundregel: Im Falle von Gewalt zuverlässig und sicher eingreifen, aber ohne Schuldzuweisung oder Moralisierung. Im Falle von Aggression solange abwarten wie möglich und den Kindern damit die Chance geben, ihren Konflikt auf ihre eigene Weise beizulegen. Alle im Team müssen dabei die Erlaubnis haben, ihren eigenen und unterschiedlichen Impulsen und Grenzen zu folgen.

4. Konfliktbearbeitung

Ergänzend sollten den Kindern Formen der Streitschlichtung (z.B. Mediation) angeboten werden. Die Kinder müssen aber selbst entscheiden können, ob sie eine (verbale) Konfliktbearbeitung für nötig halten, sie also möchten oder nicht. Nicht jeder Konflikt muss in Begleitung Erwachsener bearbeitet werden!

5. Konfliktregeln und Rituale

Erwachsene sollten sich mit Kindern über die Regelungen, die im Falle von Konflikten greifen sollen (s. Kasten Seite 23), verständigen.

Schuldigen. Die bereits erwähnten Videobeobachtungen belegen eindeutig, dass gewalttätige Situationen in der Regel dadurch entstehen, dass das Signal eines Kindes, Schluss machen zu wollen, übersehen wird. Kinder sind in hohem Maße bereit, solche Signale zu beachten, sofern sie sie wahrnehmen bzw. ihre emotionale Erregtheit es zulässt.

Sich möglichst wenig einmischen

Konfliktregeln können genau hier ansetzen. Was es braucht, ist das Aushandeln von zuverlässigen Stopp-Regeln. Wenn die eine Seite nicht mehr weitermachen möchte, muss sie dies der anderen Seite deutlich machen können. Lautes Stopp-Rufen ist nur eine Form, dies zu tun. Mit dem Fuß fest auf den Boden treten oder sich an den Kopf fassen, sind andere. Erfahrungen zeigen, dass dies aber nur dann gut funktioniert, wenn sich Erwachsene ansonsten wenig in die Auseinandersetzungen unter Kindern einmischen.

Über Konfliktregeln mit Kindern zu sprechen, wirkt wesentlich nachhaltiger, als sich vorwurfsvoll und undifferenziert in jede körperliche Auseinandersetzung einzumischen. Solche Regelungen dürfen nicht per Mehrheitsentscheid beschlossen werden. Jedes Kind hat ein Recht darauf, dass seine individuellen Grenzen respektiert werden. Meist hilft alleine das

regelmäßige Sprechen über diese Fragen. Es ist wichtig, immer wieder von neuem und in kleinen Gruppen – am besten nicht mit mehr als zwei bis drei Kindern – darüber nachzudenken. Günstig ist es auch, wenn es dafür gekennzeichnete Gesprächsorte gibt. Konfliktregeln sind Teil einer umfassenderen Konfliktkultur in der Kita (s. Kasten).



Lothar Klein

Diplom-Pädagoge und ehemaliger Leiter verschiedener Kindertagesstätten. Arbeitet als Autor, Berater und Fortbildner bei Balance, einem Forum für Freinet-Pädagogik. info@balance-paedagogik.de